

Der Spatz ist nie geflogen

Die von der Behörde initiierte Werbekampagne, um das Image der Stadtteilschulen aufzupolieren, ist ehrenwert, aber chancenlos

Die Anmeldezahlen sprechen eine deutliche Sprache. Seit Einführung der Stadtteilschulen sind sie kontinuierlich gesunken (s.



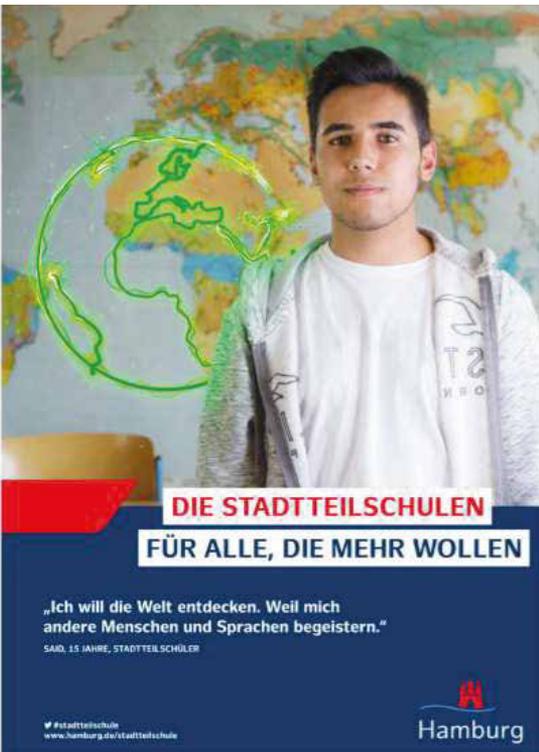
Tabelle 1). Kaum noch ein Kind mit Gymnasialempfehlung findet den Weg dorthin (s. Tabelle 2). Nicht nur die dahinter stehende soziale Schieflage (s. Tabelle 3), sondern auch die Belastungen aller Beteiligten durch Inklusion

und die Herausforderungen, die mit der Flüchtlingsbeschulung einhergehen, hatten im letzten Jahr die Schulleiter_innen der Stadtteilschulen veranlasst, einen „Weckruf“ zu starten, um sich der Problematik zu stellen. Dies veranlasst die Behörde nun, eine Imagekampagne für die Stadtteilschulen zu starten.

Es sind, was die Implementierung der 2-Säulen angeht, sechs Jahre ins Land gegangen und die Befürchtungen der Kritiker_innen, dass dieses 2-Säulen-Modell die Gesellschaft weiter spaltet, haben sich leider bestätigt. Diese Schulstruktur hat sich eben nicht – wie von

einigen gehofft – im Vergleich mit dem dreigliedrigen System als das Bessere, sondern als Brandbeschleuniger der sozialen Segregation erwiesen. Wir erleben eine Einheitsschule an den zunehmend breiter werdenden Rändern der Gesellschaft: Das Gymnasium als alleinige Schulform in den Elbvororten und der Tendenz nach ähnlich segregiert im gesamten Speckgürtel, die Stadtteilschule entsprechend in den sozial abgehängten Gebieten nicht nur südlich der Elbe. Somit wurde die Hoffnung mancher, die das 2-Säulen-Modell von Anbeginn kritisch sahen, aber dennoch als ‚Spatz in der Hand‘

© BSB

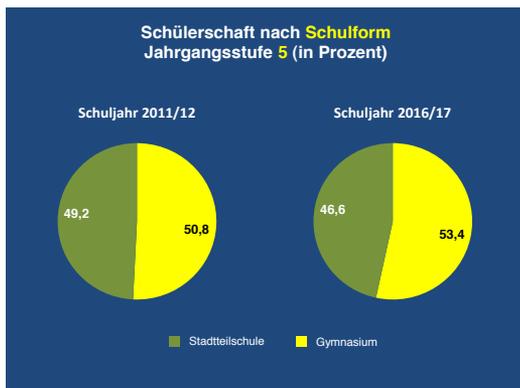


in Sachen sozialem Ausgleich betrachteten, enttäuscht. In jeder nationalen und internationalen Untersuchung über die Bildungserfolge der Kinder in den Schulen heißt es – man mag es ja, weil so oft gesagt, kaum wiederholen –, dass diese in keinem anderen Land so stark vom Bildungsstand der Eltern abhängen wie hierzulande.

Neben den Herausforderungen, die die Inklusion bereithält und die den Niedergang des gesamten Modells beschleunigen, wird das System zusätzlich herausgefordert durch die so genannten Rückläufer_innen von den Gymnasien, die in die Stadtteilschulen fluten (s. Tabelle 4) sowie die Aufnahme von geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Die höhere finanzielle Ausstattung der Stadtteilschulen gegenüber den Gymnasien in Bezug auf das Personal entwickelt sich deswegen zum Fass ohne Boden, nicht weil es

so schön ist, in kleinen Klassen zu unterrichten, sondern weil die Schülerschaft dies verlangt. Wie lange dies politisch gut geht bzw. von den gemessen an dieser Ausstattung benachteiligten privilegierten Gruppen akzeptiert wird, bleibt abzuwarten. Entscheidend für uns in der Redaktion ist, ob und inwieweit ein Schulsystem die Bildungsgerechtigkeit und damit allgemein die gesell-

schaftliche Chancengleichheit vorantreibt. Dies ist aus unserer Sicht mit dem 2-Säulen-Modell nicht zu erreichen. Die hervorragende, nicht selten die eigenen Kräfte übersteigende Arbeit der Kolleg_innen kann diesen Systemfehler nicht beheben. Eine 40prozentige Übergangsquote in die Oberstufe ist ein großer Erfolg – trotz Systemfehler, ganz abgesehen von den Abschlüssen



Tab. 1

DIE STADTTEILSCHULEN
FÜR ALLE, DIE MEHR WOLLEN

„Ich will das Abitur.
Mit 1,4.“

SELINA, 19 JAHRE, STADTTEILSCHÜLERIN

Hamburg

#stadtteilschule
www.hamburg.de/stadtteilschule

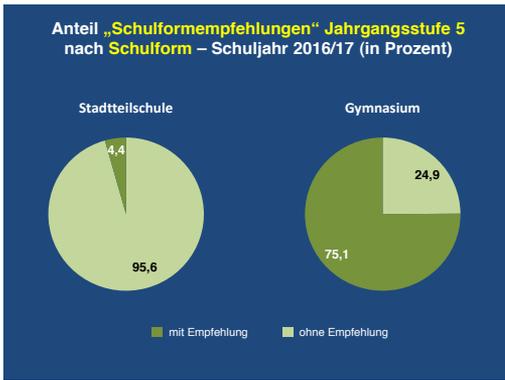
DIE STADTTEILSCHULEN
FÜR ALLE, DIE MEHR WOLLEN

„Ich will Astronaut werden.
Und einmal zum Mars fliegen.“

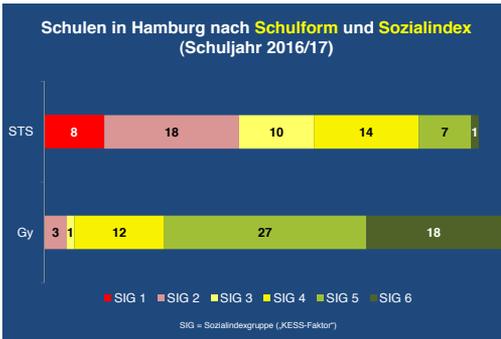
MIROSLAV, 12 JAHRE, STADTTEILSCHÜLER

Hamburg

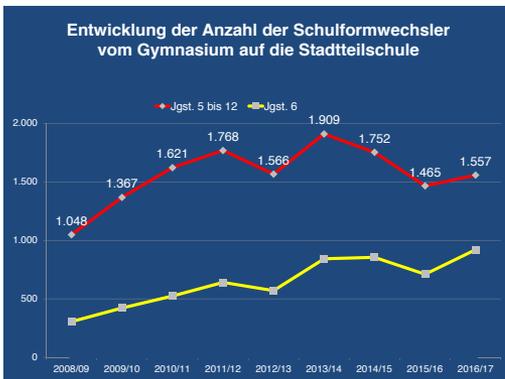
#stadtteilschule
www.hamburg.de/stadtteilschule



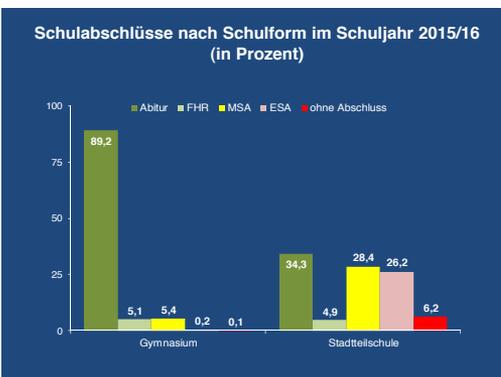
Tab. 2



Tab. 3



Tab. 4



Tab. 5

(s. Tabelle 5). Es ist ein lebensgeschichtlicher Erfolg für die Jugendlichen, seelisch aber nicht selten verknüpft mit der Erfahrung der Stigmatisierung. Die Zurücksetzung, ja Kränkung, die die Kinder nach der vierten Klasse erfahren haben, als ihnen die Gymnasialempfehlung verweigert wurde, bleibt an ihnen haften.

Wir wissen dabei sehr wohl um die Schwierigkeiten, die sich aufürmen, wenn ein gerechteres Schulsystem politisch durchgesetzt werden soll, aber wir sehen uns in der Verantwortung, sowohl gegenüber den Kindern als auch gegenüber den Kolleg_innen an den Stadtteilschulen, die wohl den schwierigsten Part zu leisten haben. Ihre Arbeit zu würdigen ist das Eine, den Finger in die Wunde eines Systems zu legen, das genuin Ungleichheit produziert, ist das Andere. Es bedeutet keinen Verrat an der Arbeit jener, die bis an die psychische und physische Grenze ihr Bestes geben, sondern dies verlangt das Streben nach Gerechtigkeit.

Wir halten deswegen die von der Behörde initiierte Kampagne nicht für falsch, können uns aber umgekehrt nicht aktiv daran beteiligen, weil sie eine Struktur zementiert, die wir von Grund auf für falsch halten.

Es bleibt die Notwendigkeit, sich für ein Schulsystem einzusetzen, das ohne Ausgrenzung auskommt und in dem Vielfalt nicht als Belastung, sondern als Bereicherung angesehen wird. Die Perspektive ist die eines Miteinanders, das frei ist von Diskriminierung und damit den Weg ebnet für eine materielle wie kulturelle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auch für jene, die bislang hiervon weitgehend ausgeschlossen waren.

SUSANNE BERG,
JOACHIM GEFFERS,
MANNI HEEDE,
JASON TSIAKAS